

Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich

„... womit die neuen Volksverführer die Welt täuschen...“

Ueber Gleichheit, Freyheit und Demokratie

Christoph Friedrich von Derschau - Aurich 1799

Der Titel eines 1799 in Aurich veröffentlichten Buches könnte den unbedachten Leser zunächst vermuten lassen, dass zehn Jahre nach der Französischen Revolution auch Ostfriesland von einer Bugwelle der Unruhen erreicht worden wäre.

Ein Blick auf den Namen des Autors dieses Büchleins klärt aber schnell darüber auf, dass der Titel falsche Erwartungen weckt, denn es handelt sich dabei um den ehemaligen preußischen Regierungs- und Konsistorialpräsidenten und Schriftsteller Christoph Friedrich von Derschau. Der 1714 geborene, aus einer ostpreußischen Offiziers- und Juristenfamilie stammende Derschau war von 1751 bis 1785 höchster preußischer Beamter in Aurich. Seinen Lebensabend verbrachte er auf Gut Wilhelminenholz bei Aurich, wo er Ende 1799 verstarb. Der Regierungspräsident prägte als Schönggeist auch ganz wesentlich das geistige Leben der kleinen Residenzstadt. Nachdem 1746 die fürstliche Bibliothek durch die preußische Verwaltung versteigert worden war, gab sich Derschau in Aurich seiner bibliophilen Neigung hin. Er baute eine große Privatbibliothek auf, die noch heute durch die Landschaftsbibliothek der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird. Den kostbaren Schatz seiner Bibliothek teilte er mit einer exklusiven Lesegesellschaft, die in seinem Hause zusammen kam. Der Verwaltungsbeamte war zugleich auch Dichter. Schon 1747 trat er mit einem ersten Drama öffentlich hervor. In den Lebensjahren nach dem Ausscheiden aus dem Amt verfasste er vor allem geistliche Lehrgedichte, die er beispielsweise mit „Betrachtung eines Greisen über die Religion“ betitelte. Daneben veröffentlichte er auch Gelegenheitsgedichte, Epigramme und patriotische Lyrik.

Das Buch des Monats September ist ein in einen schlichten Pappereinband gebundenes Exemplar des 111 Seiten umfassenden, 1799 erschienen und in Aurich bei Tapper gedruckten Buches. Eine Besonderheit des in der Landschaftsbibliothek gezeigten Exemplars besteht darin, dass es sich zweifellos um das Korrektorexemplar des Autors gehandelt hat: Jedes zweite Blatt ist als Leerseite eingebunden, um handschriftliche Korrekturen aufnehmen zu können. Tatsächlich finden sich einige Notizen, die der weit über Achtzigjährige wenige Monate vor seinem Tod in einer sauberen, gut lesbaren Handschrift eingetragen hat.

Es lag Christoph Friedrich von Derschau fern, sich im hohen Alter noch den Ideen der Französischen Revolution anzuschließen. Im Gegenteil: Er blieb ein treuer Untertan seines Königs und ließ auf das Titelblatt ein lateinisches Zitat des bedeutenden Dichters der Spätantike Claudian drucken, das sinngemäß etwa lautet: „Es täuscht sich derjenige, der glaubt, es sei Sklaverei, unter einem exzellenten Herrscher zu leben. Niemals erscheint Freiheit in einer schöneren Form als unter einem frommen König.“ Von dieser Haltung ist auch der weitere Inhalt der vier polemischen Briefe geprägt, die der Autor an einen nicht näher bezeichneten „werthgeschätzten Freund“ richtet. Obwohl er mit

diesem die grundsätzliche Ablehnung der revolutionären Ideen teilt, will er dennoch vor der „französisch ungesunden Speise in deutschen Schüsseln“ warnen. Er setzt sich deshalb mit den Grundideen der Revolution auseinander. Im ersten Brief wettet er gegen das „Hirngespinnst von politischer Gleichheit“ und im zweiten gegen die Idee einer „bürgerlichen Freiheit“. Im dritten Brief wendet er sich gegen das demokratische Grundprinzip, dass die Gewalt vom Volke ausgehe. Damit schließt er zugleich ein allgemeines Mitbestimmungsrecht an der Wahl eines Regenten aus. Der vierte Brief untermauert in einer abschließenden Zusammenfassung diese Positionen mit Zitaten von Autoren der griechischen und römischen Klassik.

Von Derschau bezieht sich in seiner Schrift nicht auf konkrete Ereignisse in Deutschland oder gar in Ostfriesland, die ihn zu einer Verteidigung der Monarchie veranlasst haben könnten. Auch wenn es in der ostfriesischen Bevölkerung gewisse Sympathien mit den Revolutionsideen gegeben haben mag, so waren gerade die Jahre gegen Ende des 18. Jahrhunderts geprägt von größter Begeisterung für den preußischen Staat. 1789 hatte es nur ein schwaches Echo auf die Vorgänge in Frankreich gegeben. Preissteigerungen als Folge einer Torfsteuer auf „ausländischen“ Torfhatten für Unzufriedenheit gesorgt. Und in Norden war es sogar zu einem Aufruhr gekommen. Aber Friedrich Wilhelm II. gab in der Steuerfrage schnell nach. Und für die allgemeine Unruhe wurde ein Ventil geschaffen, indem man ohne weitere politische Konsequenzen die Ständeversammlungen wieder belebte. Anfang März 1795 standen als Folge des Kriegs zwischen Frankreich, Spanien und Preußen französische Truppen im Rheiderland und an der Ems. Aber bevor Ostfriesland wirklich zum Kriegsschauplatz werden konnte, bescherte der Friede von Basel dem Land mit der preußischen Neutralität einen rasanten Wirtschaftsaufschwung. Daraus erwuchs eine ostfriesisch-preußische patriotische Stimmung, und die das „politische Klima“ bestimmende großbürgerlich-bäuerliche Schicht fühlte sich eng mit dem Staat verbunden. 1798 richteten die Administratoren der ostfriesischen Stände sogar den Wunsch an Friedrich Wilhelm III. in Berlin, Ostfriesland möge nie von Preußen getrennt werden.

Paul Weßels